14 [42]

Wie ist der goethische Spruch zu erklären:
„Sprichwort bezeichnet Nationen,
Mußt aber unter ihnen wohnen."

Zum Osterexamen
1863.

Pforte, am 19 März 1863. FW Nietzsche

Die Eigenthümlichkeiten, die eine Nation vor allen andern kennzeichnen, treten in den mannigfaltigsten Erscheinungen hervor, ja fast in allem, was eine Nation denkt und thut, finden sich ihre Spuren. Natürlich also, daß in den unmittelbarsten Er-

zeugnissen des Volksgeistes, in Volkslied und Sprichwort, sie sich am deutlichsten offenbaren und auch fremden Beobachtern leicht die Fäden zu einer richtigen Würdigung des Volkes in seiner ursprünglichen Begabung in die Hand geben. Es verschwindet nämlich die frische Kraft, aus der Volkslied und Sprichwort hervorwachsen, mit der Entwicklung einer Nation immer mehr, und es ist leicht möglich, daß die letzten Ausgänge eines Volkes einen ganz andern Anblick gewähren, als die der Wurzel nächste Zeit erwarten ließ. Sprichwort und Volkslied haben so viel Gemeinsames und Verwandtes, daß ihr Hervorwachsen aus gleicher Wurzel natürlich erscheint. Allerdings betrachtet das Sprichwort mehr mit nüchternem, verständigen Blick das Geschehene, Dagewesene, während das Volkslied aus dem dichtenden, bilderreichen Geiste entsprungen ist, in dem sich die Wirklichkeit spiegelt. Das Sprichwort will rathen, es bedient sich dazu auch des Bildes, aber es will nie ergötzen, wie es das Volkslied thut. Der Ernst, der, in dem einen Volke mehr, in dem andern weniger, ein Grundzug seines Charakters ist, prägt sich vornehmlich in dem Sprichwort aus, der Ernst seiner Weltanschauung, die Strenge seiner sittlichen Grundsätze, selbst das Düstere trauriger Lebenserfahrungen. Und selbst, wenn das Sprichwort scherzt, wenn es mit einem Vergleiche Vorgänge des Gemüths oder des Menschentreibens scharf und witzig erläutert, so blickt durch die Maske des Spottes und des mitunter niedrigen, aus der Natur und Alltagswelt entnommenen Bildes, der tiefe Ernst hindurch, der, wenn er auch nicht immer auf strenger Sittlichkeit beruht, doch immer auf einem höheren Standpunkte steht, von dem aus er die Thorheiten der Menge und des einzelnen Menschenherzens verlacht. Nun können wir allerdings einen unmittelbaren Schluß auf die sittliche Natur eines Volkes machen, wenn es einen ursprünglichen Schatz von edlen und tiefsinnigen Sprichwörtern hat, wir können mit Sicherheit seine angeborne Fähigkeit bestimmen, mit der es sich unter der Beihülfe des Christenthums sittlich entwickelt hat,

oder sich hätte entwickeln können. Wenn wir hingegen das Sprichwort bei einer andern Nation fast nur als ein witziges „Bonmot“ wiederfinden, das spöttelnd und mit einer gewissen Lust an der Unlust, die es erregt, bei den Leuten aus dem Volke ziemlich roh angetroffen wird und immer schärfer und vergeistigter als Würze der Unterhaltung bis zu den feinsten Gesellschaften aufsteigt: müssen wir nicht einer solchen Nation viel Scharfsinn, viel geistige Leichtigkeit und Schnelligkeit zugestehen, aber um so weniger sittliches Gefühl, um so weniger Herz und Gemüth, um so weniger tiefes, seelenvolles Leben?

Das Sprichwort nämlich offenbart nicht nur, ob sich eine Nation von Natur zu einer ernsten Lebensauffassung, zu strenger Pflichterfüllung hinneigt oder ob sie mit freierem, leichterem Sinne die Bedenklichkeiten der Sittlichkeit durch witzige Einfälle überspringt: es spiegelt auch die geistige Befähigung eines Volkes, wenn auch nicht so treu, wie seine sittliche, wieder. Wir finden Sprichwörter, deren Sinn zuerst dunkel erscheint, bei näherer Betrachtung aber eine Fülle von Gedanken offenbart; wir finden andere, die mehr oberflächlich eine Erscheinung des Lebens ebenso deutlich als scharf in einem Bilde verspotten. So bietet der Sprichwörterschatz einer jeden Nation die mannigfaltigsten Seiten, bald Witz, Ernst, Laune, bald Wahrheit, mitunter auch eine scherzhafte Verkleidung der Wahrheit, bald Leichtsinn und Gewissenhaftigkeit, bald Tiefe der Beobachtung und leichtes, oberflächliches Urtheil, so daß es sehr erschwert wird, einen berechtigten Schluß auf die geistige Befähigung eines Volkes zu machen, besonders da blendende Gedankenspiele und geistreiche Einfälle einer beweglichen Nation oft die tiefen und bescheidnen Aussprüche einer andern überglänzen. Es liegen uns außerdem noch so wenige Sammlungen von Sprichwörtern vor, und diese wenigen sind oft so flüchtig und leichtsinnig zusammengetragen, so reich an Verwechselungen und so ungenau in dem Eigenthume jeder einzelnen Nation, endlich so völlig unvollständig und unübersichtlich, daß ein Urtheil, das auf solche

Sammlungen sich gründen wollte, bis jetzt nur höchst unsicher sein kann. Um so weniger können wir uns von einem einzelnen Sprichwort aus unsre Ansichten über ein Volk bilden: wir müssen vielmehr schon die genauesten Kenntnisse eines Volkes mitbringen und schon von den verschiedensten Seiten seine Eigenthümlichkeiten ins Auge gefaßt haben, um in einem seiner Sprichwörter seine Seele mit allen ihren unterscheidenden Merkmalen wiederzufinden.

Das ist es, wie es mir scheint, was Goethe in dem Spruche hat sagen wollen:

„Sprichwort bezeichnet Nationen,
Mußt aber unter ihnen wohnen."

Jedes Sprichwort hat nämlich in dem Volke, aus dem es hervorgegangen, noch seine eigenthümliche Auffassung, seinen besonderen Gebrauch, den man vor allem scharf zu beachten hat, wenn man in dem Sprich wort das Volk in seiner Unterscheidung von andern erkennen will. Um diese besonderen Auffassungen zu bemerken und richtig sich auszulegen, muß man innig mit dem Volkscharakter vertraut sein, muß man, ohne selbst ein Eingeborner zu sein – denn für diesen entschwinden die unterscheidenden Merkmale um so leichter, je mehr er an jene gewöhnt ist – den Geist eines Volkes so in sich aufgenommen haben, daß man seine Offenbarungen richtig versteht und empfindet, und zugleich noch dem Volke so fern stehn, daß man unparteiisch vergleichen und prüfen und die Merkzeichen der Völker unter einander abwägen kann. Es ist hierzu nöthig, wie Goethe sagt, „unter fremden Nationen zu wohnen", sie in allen Schichten kennen zu lernen, ihnen, ohne sich von ihrem Glanz und äußerlichen Schimmer blenden zu lassen, auch in ihre Tiefen zu folgen, die Ergebnisse und Erfahrungen zu ordnen, zu vergleichen, aus ihnen Schlüsse zu machen – dann erst wird es auch möglich sein, den Sinn eines Sprichwortes in dem Sinne des

Volkes, dem jenes entsprungen, zu begreifen und mit ihm einen Blick auf die Eigenthümlichkeit der Nation zu werfen.

Es ist also nicht die Aufgabe eines oberflächlichen Betrachters, sondern eines tiefen, weitblickenden Weisen, das Sprichwort als eine der ursprünglichsten, reinsten Quellen, aus denen das Innere des Volksgeistes frisch und kühl hervorquillt, zu erkennen und auf diese Erkenntniß ein sicheres und maßgebendes Urtheil über die geistige und sittliche Kraft einer Nation zu gründen.

Daß aber gerade Goethe diese Ansicht über das Sprichwort so kurz und gedrängt, selbst als ein echtes Sprichwort, aufstellt, – wie ja überhaupt eine große Anzahl der volksthümlichsten und sinnigsten Ge danken in einer dem Sprichwort eng verwandten Form ihm entsprungen sind – daß er gerade das Wesen des Sprichworts so neu und eigenthümlich erkannt und bezeichnet hat, das ist mir immer einer der deutlichsten und schlagendsten Beweise gewesen, daß in Goethe selbst der hohe und umfassende Geist der deutschen Nation, wie in einer schönen Blüthe, zur Erscheinung gekommen ist, das ist mir zugleich auch die Bürgschaft dafür, daß die gesunde, deutsche Kraft noch unversiegt in dem Leben unsers Volkes wirkt und das Ewigwahre, über alle Zeit Erhabene noch immer neu aus sich heraus zu erzeugen vermag. –